

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 5 (1901)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Die Kolonie Neu-Schweizerland und ihr Hauptort Highland im nordamerikanischen Staate Illinois  
**Autor:** Gachnang, K.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-574453>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Kolonie Neu-Schweizerland und ihr Hauptort Highland im nordamerikanischen Staate Illinois.

Skizze von **Ad. Gachnang**, Zürich.

Mit einem Plan.

Diese Niederlassung, eine Tagreise ostwärts von der Stadt St. Louis am Mississippi, muß ein so hübsches Paradies gewesen sein, wie sich's ein rechter Eidgenosse kaum schöner ausdenken kann. Ende August 1831 betrat Dr. Salomon Köppli von Sursee zuerst diesen für eine Großzahl unserer Landsleute gleichsam prädestinirten Boden, und der Maler Johann Anton Krieg, von Lachen (Kanton Schwyz), gibt uns nachfolgende anschauliche Schilderung dieser für Hunderte von Schweizerkindern zum zweiten Vaterland gewordenen Heimstätte: „Kein deutsches Wort wurde vor jener Zeit in dieser Gegend gesprochen; kaum hatte der Indianer dem hiesigen Jagdgebiete Lebewohl gesagt, und nur in großer Ferne drang der Rauch eines Grenzanfiedlers und Jägers aus den Wäldern hervor. Jungfräulich grünte der Boden der Prärie zwischen Sugar- (Zucker) und Silver-Creek (Silberbach) in ihrem Blumen Schmucke, unberührt von jeder Pflanzgar. Das Hirschkalb ergozte sich harmlos mit possierlichen Sprüngen und das Krullen der Truthühner allein unterbrach die stillen Lüfte.“

Ueber den erfreulichen Anblick, den die junge Kolonie dann anderthalb Jahrzehnte nachher dem Beschauer darbot, hat uns jener Anton Krieg ebenfalls ein herzwinnendes Bild hinterlassen: „Die Prärie ist verwandelt in reiche Felber und schöne Wiesen. Die nackten Höhen sind jetzt gekrönt von wohllichen Farmen, Häusern, Stallungen und Scheunen. Die letzteren verstecken sich hinter dem dunklen Grün der Heben und fruchtreicher Obstbäume und sie sind begrenzt von üppigen Gemüsegärten. Herden von buntflecktem Rindvieh, unter lieblichem Gelächte, von mutigen Pferden und weißlockigen Schafen weiden zwischen den Feldern herum. Belebte Straßen kreuzen sich von verschiedenen Seiten und in der Mitte von alledem präsentiert sich ein aufblühendes Städtchen, wo in allen Gassen das regste Leben herrscht.“

Aus dem im Jahr 1849 in Luzern erschienenen Buche: „Spiegel von Amerika“ von Dr. Köppli erfahren wir im fernern, daß eine Familie Suppiger von Sursee, sowie ein amerikanischer Milizengeneral, Senator Semple, Mitbegründer der Kolonie Neu-Schweizerland waren, und der „Spiegel“ gibt uns auch Aufschluß darüber, wie das obgenannte Städtchen nach und nach entstanden ist. Schon im Jahr 1837 nämlich war die Zahl der Bevölkerung so angewachsen, daß das Bedürfnis nach Anlegung eines Verkehrszentrums gefühlt wurde. Mitten in der Ansiedelung wurde daher ein größeres, rechteckiges Stück Land zur Gründung einer Stadt auserwählt, die den Namen Highland (Hochland) erhielt, der man aber oft auch die Benennung Helvetia beilegte. Die Söhne Dr. Köpplis, ihr Vetter, Joseph Suppiger, und Senator Semple, die Gründer dieser Zukunftsstadt waren Eigentümer des Baugrundes. Jeder, der sich verpflichtete, ein vorschriftsgemäßes Gebäude in festgesetzter Zeit auszuführen, bekam unentgeltlich einen Bauplatz nebst Raum zu Hof und Gärten. Ein solcher Neubau maß in der Front 6 Meter und war anderthalb Stockwerk hoch. Die Straßenbreite wurde auf 18 Meter angesetzt, einzig der Hockeistraße wurde fast die doppelte Breite zugemessen, da sie das Schienengeleise für eine zukünftige Eisenbahn aufnehmen sollte. Für die Anlegung von öffentlichen Gebäuden, Kirchen, Schulen, und Marktplätzen wurde gehörig Bedacht genommen. Eine Dampfäge, eine Dampfmühle und eine Ziegelbrennerei waren die ersten Gebäude, dann gab's ein Gast- und ein Schulhaus und dazu einen Kramladen. Hieran reihten sich in Wälde Behausungen und Werkstätten für eine Reihe von Gewerksleuten und Handwerkern.

Den Häusern von Highland wird neben besonderer Sauberkeit nachgerühmt, daß sie so lieblich und ländlich aus den Bäumen heraus schauen. „Bei den meisten derselben bringt man auf einer oder zwei Seiten Vorlauben oder Altanen an, was bei warmer Witterung sehr zweckmäßig ist. Zu jedem Haus gehört ein ziemlich großer Garten, der mit Obstbäumen überzogen und zur Gemüsekultur verwendet wird. Alle Garten- und Feldgewächse, die in der Schweiz gezogen werden, gedeihen

auch hier vorzüglich; dann werden aber auch Pflanzen angebaut, die einem wärmeren Klima angehören. Die Waldungen bestehen aus Laubholz und bilden ein buntes Gemisch von Bäumen und Sträuchern. In den Prärien sieht man viele Blumen, die sich durch den Farbenschmuck, aber nicht durch den Geruch auszeichnen. Aehnlich verhält es sich mit den Vögeln; sie tragen buntes Gefieder; doch sind wenig recht gute Säger darunter.“

Im Jahr 1845 gab es in Highland zwei Schulhäuser, zwei Aerzte, fünf Schmiedewerkstätten, drei Wagner u. s. w. Das Leben war echt schweizerisch; denn die meisten Bewohner redeten schweizerdeutsch und in öffentlichen Gesellschaften und in den Schenklokalen konnte man besonders an Sonn- und Feiertagen fast alle Mundarten zu Gehör bekommen. Berner und Graubündner, Basler und Zürcher, St. Galler und Appenzauer unterhielten sich traulich im heimischen Idiom. Zur Verschönerung des gesellschaftlichen Lebens gab es eine Dilettantenmusik, einen Gesangverein und ein Liebhabertheater. Dem religiösen Bedürfnis der Bewohner von Highland und Umgebung wurde durch den Bau zweier Kirchen, „eines allgemeinen christlichen“ und eines katholischen Gotteshauses Genüge geleistet. Auf dem Plan dieser Schweizerheimstätte und der darin aufgeführten umliegenden Farmen, welcher aus dem Jahr 1847 datiert, sind auch die Namen der betreffenden Eigentümer angehen. Wir finden da unter anderen die Familiennamen: Ambiel, Amster, Beck, Becker, Blatner, Buchmann, Eggers, Ehrhart, Frei, Fricker, Frutiger, Geiger, Goos, Gubler, Günther, Habicht, Häupli, Hammer, Kaufmann, Lang, Lager, Lütwyler, Maurer, Meiser, Minderer, Schießer, Senn, Schneider, Strobel, Schwarz, Tschopp, Wägeli, Weber, Uberg, Zimmermann und Zoberist, also Namen, die am besten für die Thatsache sprechen, daß auf diesem geeigneten Fleck Erde der neuen Welt Leute aus allen Gauen Helvetiens sich zusammenfanden.

Die „ältesten“ dieses aufblühenden Gemeinwesens, als echte, gemeinnützige Republikaner, wirkten nach jeder Richtung zur Förderung des Gemeinwohls in Neu-Schweizerland. Sie fundierten die Schulen, Kirchen und andere der Gesamtheit erspriehliche Anstalten mit bedeutenden Spenden. Sie erfüllten besonders auch mit Rücksicht darauf, daß Ehrbarkeit und Sittlichkeit walte, damit Highland in diesem Punkte ein Muster in Illinois sei, mit Nachdruck ihre republikanische Pflicht. Die Einwohner ließen Tag und Nacht ihre Häuser offen stehen und die Frauen über Nacht die Wäsche hängen; nirgends wurde gestohlen, obgleich keine Polizei vorhanden war. Aber die Einflußreichen wirkten eben zusammen, um Verirrungen direkt auf das Eisen zu gehen; und keiner wollte es darauf ankommen lassen, als ein Lasterhafter geteert oder gefedert aus Highland verjagt zu werden.

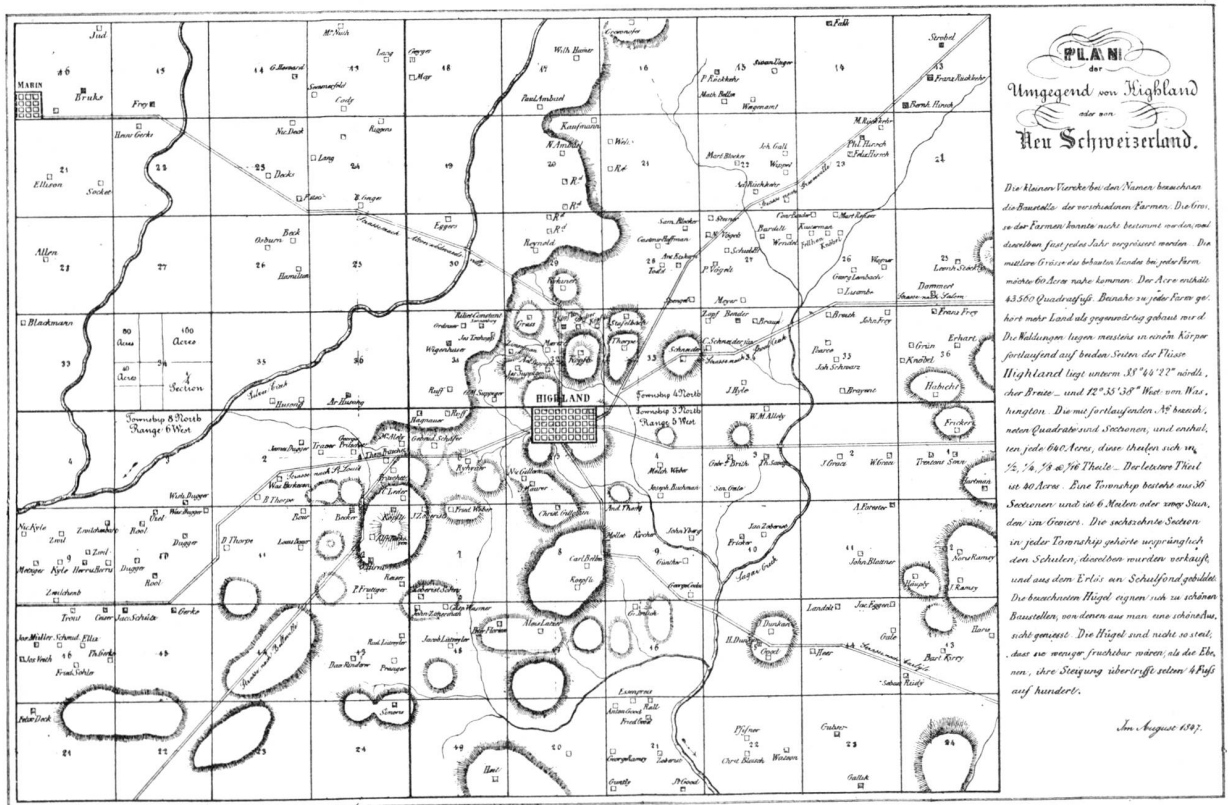
Und nun wollen wir auch noch einen Wandersmann, der im Juni 1859 dieses Kanaan der Schweizer betrat, und da für sich und die Seinen eine bleibende Heimstätte erwarb, im Geiste nach Neu-Schweizerland begleiten. Es ist dies der im Jahr 1811 geborene Dichter des „Sempacherliedes“, Heinrich Böhhard. Ueber den Gründer dieser Ansiedelung vernehmen wir aus seiner Feder: „Herr Köppli, nur klein von Statur, aber von großer Willenskraft, ruht jetzt im walddunkelkränzten Gottesacker. Eine kleine Pyramide zielt sein Grab. Doch als schönstes Denkmal seines Wirkens blüht Familienglück im reichen Genuß dieses gegenpendenden Landes. Salomon Köppli durchlebte als Jüngling die Freiheitsstürme des letzten (achtzehnten) Jahrhunderts. Die Begeisterung für Bürgerglück und Menschenrechte entzündete sein empfängliches Gemüt. Im Eifer für Volkswohl und Vaterland regte er 1814 das Gesuch um eine bessere Verfassung an, wofür ihn die damals herrschende Wienerpartei in Untersuchungshaft ver setzte. Er, der sein Vaterland liebte wie eine Braut, fühlte sich von da an unheimelig darin, und um so unheimeliger, je mehr gewisse Massen des Volkes durch unnatürliche Gesetze ihrer göttlichen

Rechte beraubt wurden, wie zum Beispiel durch jene unfittlichen und ungerechten Ehestandsgeetze, nach welchen die Erlaubnis zum Heiraten auf Vorweis einer gewissen Summe von Vermögen beruhte. Um aus dem Bereich solcher korrupten Geetze und Zustände zu kommen, beschloß der energische Mann, nach dem fernen Westen von Nordamerika auszuwandern, um den Seinen und andern durch dieses Vorgehen ein Retter zu werden.“

Der Boden, auf dem Boffhard sich der Kolonie näherte, muß eine geradezu fabelhafte Fruchtbarkeit besessen haben. „Felder,“ schreibt er, „welche seit zwanzig Jahren Ernten auf Ernten lieferten, versprechen jetzt per Acre = 4046,7 m<sup>2</sup> 14 bis 18 Zentner Weizen, und die Wiesen sind so dicht mit hohem Gras und Klee besetzt, daß der Ertrag eines Acre zur Winterung einer Kuh ausreicht. — Je mehr ich mich der Kolonie näherte, desto größere Wonne empfand mein Herz bei dem Ge-

sichte, wo ein Glarner, namens Luchfiger, eine vortreffliche Rede hielt. Am Jura eröffneten die Turner ihre herrlichen Spiele. Das Volk von nah und fern erschien in festlichem Schmuck. Die einen ritten zu Pferde, die andern fuhrten im Wagen. Die Frauen und Jungfrauen der Farmer trugen wie die aus der Stadt Hüte und Schleier. Jung und Alt mochte in heiterer Fröhlichkeit durcheinander; Gesundheit und Lebensfrische zeugten von vorzüglichen häuslichen Zuständen.

Vor allem zog es Boffhard, der ursprünglich Lehrer gewesen, zur Jugend hin, die sich auf dem Turnplatz am Jura tummelte. Da geht ihm das Herz erst recht auf im Hinblick dieser blühenden Gestalten, indem er ausruft: „Wie lieblich sind die in Amerika geborenen Schweizerkinder! Formen von vollendeter Schönheit und üppigem Wuchs! Welche Verschiedenheit gegenüber den Dorfkindern der Schweiz! Selbst die von Europa herüber gekommenen Kinder gewinnen körperlich sicht-



Plan der Umgegend von Highland, Kolonie Neu-Schweizerland im nordamerikanischen Staate Illinois.

danken, daß so viele Schweizer den Weg in diese Gegend gefunden hatten.“

In diesem Frohgefühl erreichte Boffhard den Jura, einen Wall von 30 Meter Höhe, von dessen Rücken er die Stadt Highland auf lichtem, weißem Plan überblicken konnte. Die ein- und zweistöckigen Häuser ruhten im Schmucke der Zierbäume und die weißen Nebengebäude erhöhten ihr Ansehen. Hohe Akazien und schlankte Pappeln, die abwechselnd aus dem Ganzen hervortraten, verliehen dem Orte einen besondern Reiz. Um die Südwestecke schlängelte sich ein Bach.

Der 4. Juli, das Freiheitsfest der Amerikaner, wurde in Highland mit großem Jubel gefeiert. Die Schützen zogen in Begleit einer Blechmusik und mit andern Vereinen zur Schieß-

lich. Wir sehen, das Scheizervolk in Amerika veredelt sich und die Hinwelfkenden blicken mit Stolz auf die Errungenschaft eines schönern Geschlechtes.“

Die Kinder in Neu-Schweizerland von damals sind nunmehr auf einer Altersstufe angelangt, die dem Haupte ein winterliches Ansehen verleiht; aber die frische, urwüchsige Lebenskraft, die in den Tagen des menschlichen Frühlings ihr Dasein verherrlichte, kann unmöglich erloschen sein. Möge dieses Feuer immer und immer wieder angefaßt werden in der Erinnerung an das heimgegangene Geschlecht, das dem unvergleichlich schönen Fleck Erde im Herzen Europas entsproßte, der fort und fort ein Jungbrunnen sein möge, an dem das wahre Menschentum sich erlaben und auffrischen kann!





Bilder aus dem Leben eines Kleinbauern im Kanton Bern:  
**Der Sohn kehrt aus der Infanterie-Rekrutenschule heim.**  
Für „Die Schweiz“ gezeichnet von Karl Gehel, Münstereibuchsee.